

Über Grundtvig, Kierkegaard und den »modernen Durchbruch«

von William Michelsen

In ihrem Vortrag »Grundtvig und Kierkegaard als Grundleger eines modernen sozialen Bewusstseins« (Göteborg und Greifswald 1986) macht die deutsche Søren Kierkegaard-Forscherin, dr. phil. Christa Kühnhold, die Auffassung geltend, dass diese beiden dänischen Schriftsteller schon lange vor dem sog. »modernen Durchbruch« in der nordischen Literatur um 1872 herum ein modernes soziales Bewusstsein in Dänemark und in der dänischen Literatur entwickelt haben, – allerdings, im Gegensatz zu den Brüdern Georg und Edward Brandes, auf christlicher Grundlage, in beiden Fällen jedoch so sehr von der damals vorherrschenden Theologie und Philosophie abweichend, dass man es als durchgreifenden Bruch mit dem sozialen Bewusstsein ihrer Zeit bezeichnen muss. Sie ist der Auffassung, dass es den Brüdern Brandes und ihren Anhängern nie gelungen wäre, ihren modernen Durchbruch zum Sieg zu führen, hätten nicht Grundtvig und Kierkegaard den Einfluss auf politisches und individuelles Leben in Dänemark gehabt, den sie in den Jahren der Freimachung der Bauern und der Bürger Dänemarks tatsächlich übten.

Eine nähere Ausführung dieses Themas hat Christa Kühnhold in diesem Vortrag nicht geben können; eine solche Ausführung des Themas wäre doch als Argumentation für die behauptete These notwendig. Der Ziel des Vortrages ist also nur eine Beantwortung der folgenden Frage:

Wie ist es Grundtvig und Kierkegaard gelungen, ein neues soziales Bewusstsein zu entwickeln, und zwar in einer Weise, so dass es bis jetzt nicht möglich war, deren Gültigkeit zu überwinden und weiterzuführen?

Dass es diesen beiden tatsächlich gelang, in Dänemark eine neue Grundlage des menschlichen Lebens zu erschaffen, wird also

nicht in Frage gestellt, sondern als Tatbestand vorausgesetzt. Die gestellte Frage lautet: *Wie* ist es ihnen gelungen? Und die Antwort ist eine kurze Ausführung von dem Denken zunächst Grundtvigs, dann Kierkegaards und teilweise von dessen Auswirkungen, die auch heute noch unüberschaubar sind.

Die Auswirkungen des Schaffens dieser beiden bemerkenswerter Persönlichkeiten haben sich indessen nach ihrem Tod merkwürdigerweise in Dänemark ganz anders gestaltet, als sie es selber gewünscht oder vorausgesehen haben. Aber gleich wie der Unterschied zwischen ihren Persönlichkeiten sehr gross war, sind auch ihre Auswirkungen nachher sehr unterschiedlich geworden. Kierkegaards Leben war kurz und intensiv, und die Auswirkung seines Denkens war zunächst vielmehr ungestüm als durchgreifend. Um so stärker und durchgreifender sind dessen Nachwirkungen in diesem Jahrhundert geworden. Er hat sozusagen die tragische Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Menschen, die die Zivilisation unserer Zeit herbeigeführt hat, in solcher Weise vorausgesehen, dass sie sich in seinen Büchern und Tagebüchern wiedererkennen. Er hat die Existenz des modernen Individuums so präzise formuliert, dass das Denken unserer Zeit ihn unter seinen Denkern zählen muss. Und dies ist der Fall innerhalb sowohl als ausserhalb Dänemarks. Ganz anders war die unmittelbare Auswirkung seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Er schokierte – aber man verstand ihn nicht. Man interessierte sich für seine Person vielmehr als für sein Denken. Seine literarische Stil und sein Scharfsinn, seine Virtuosität und seine Leidenschaft machten Eindruck; eine selbständige Teilnahme an diesem leidenschaftlichen Denken war aber nur den allerwenigsten beschieden. Eines verstand man allerdings: was er von dem, der Christ sein wollte, forderte und, als dessen Folgerung, seinen beispiellosen Angriff auf das »offizielle Christentum« zunächst in Zeitungsartikeln und letzten Endes in der Flugschrift »Øieblikket«, – Artikeln und Schriften, die heute noch einen jeglichen Leser unmittelbar beeindrucken.

So auch Georg Brandes. Dem war das Christentum nicht begegnet, bevor seine nächsten Freunde, glühende Idealisten und glühende Christen, ihn als jungen Studenten dem gegenüber stellten. Er las Kierkegaard, zunächst mit Begeisterung, danach in scharfer Auflehnung gegen diese ethischen Forderungen, diesen

Anspruch auf einen Glauben, der über das menschliche Vermögen hinausging. Die Wirkung war, man muss beinahe sagen: natürlicherweise, Kopfschütteln, trotz aller Bewunderung für diese leidenschaftlich begeisterte und scharfsinnig durchgreifende Kritik des bürgerlichen Bewusstseins.

Man kann sich nicht über diese Reaktion bei einem jungen Mann wundern, der in einem Elternhaus aufgewachsen war, wo die Religion als blosser Formssache angesehen wurde, und der eine Schule besucht hatte, wo er am Religionsunterricht nicht teilnahm, weil die Familie der jüdischen Gemeinde gehörte. Mit Grundtvig und mit seinem Einfluss auf die Gesellschaft hat der junge Georg Brandes überhaupt keine Berührung gehabt; das schreibt er selber in seiner Antwort an seine Gegner anlässlich seiner ersten Vorlesungen über »Hauptströmungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts«. (Forklaring og Forsvar. En Antikritik. 1872). So wenig weiss er über Grundtvig und seine Anhänger, dass er sie mit dem Wort »Cliques« bezeichnet. Dennoch schreibt er, auf dem letzten Blatt seines Büchleins, s. 77:

»Sie haben nicht das geringste Recht, weil sie die Macht haben, und ich widerrufe nicht im geringsten meine Polemik gegen sie, aber ganz willig räume ich ein, dass gegen ein zahlreiches, wohlausgerüstetes Heer anders gekämpft werden muss, als gegen die letzten Reste einer aufgelösten Armee.«

Überrascht hat er dann die Anwesenheit der Grundtvigianer feststellen müssen. Der Anlass war ein doppelter. Im September 1872 starb Grundtvig und wurde bei grosser Aufmerksamkeit beerdigt. Noch am Tage vor seinem Tod hatte Grundtvig in Vartov gepredigt, fast 89 Jahre alt. Nach dem Gottesdienst waren die Spitzen der grundtvigianischen Fraktion der neugebildeten Linkspartei, »Venstre«, bei ihm zu Hause zu Mittagessen eingeladen; und wenige Tage danach gewann die Partei die absolute Mehrzahl im Parlament und hätte nach parlamentarischer Sitte Regierung bilden sollen. Dieses wurde aber durch politische Massnahmen verhindert, und zwar mit einer Niederlage für Grundtvigs Freunde und einen Sieg für die »literarische« Fraktion der Partei zu Folge. Es ist eine merkwürdige Geschichte; am merkwürdigsten kommt es aber vor, dass einer der Leiter der literari-

schen Fraktion, Edward Brandes, durch grundtvigianische Stimmen auf der Insel Langeland einen Sitz im Parlament gewann!

Weder Kierkegaard noch Grundtvig hatte direkten Einfluss auf das moderne soziale Bewusstsein in Dänemark in den Jahren nach 1872. Erst nach der Bildung der ersten Regierung der Partei »Venstre«, im Jahre 1901, kamen grundtvigische Politiker in die Regierung, und seitdem haben sich die Gedanken der grundtvigischen Politiker sich mit ganz anderen politischen Anschauungen auseinandersetzen müssen.

Niemand kann wissen, was geschehen wäre, wenn sich das Geistesleben und das politische Leben in Dänemark nach Grundtvigs Tod anders gestaltet hätte als so, wie es sich tatsächlich gestaltete. Nein. Man kann aber feststellen, wie es sich dort gestaltet hat, wo Grundtvig während seines Lebens keinen Einfluss übte, zum Beispiel in Schweden. Dort gewannen die Brüder Brandes auch lange nicht so grossen Einfluss wie in Dänemark. Dort hatte aber Sören Kierkegaard, wie überhaupt allmählich in immer weiteren Kreisen der europäischen Lesewelt, eine ganz andere Auswirkung als diejenige, die er während seiner kurzen Lebzeiten in Dänemark hatte. Und dieser Einfluss ist es Menschen unserer Zeit leichter zu verstehen gefallen als der Einfluss Grundtvigs. Warum? Weil Kierkegaard, im Gegensatz zu Grundtvig, auf die idealistische und dialektische Denkweise einging, die für das moderne soziale Bewusstsein in Europa wie auch in Amerika entscheidend wurde.

Hier ist es, dass man jetzt Grundtvig brauchen wird. Denn es genügt nicht, die idealistische Überschätzung des Menschen mit einem persönlichen Existenzialismus und auch nicht mit einem sozialen Materialismus überwinden zu wollen, wenn das gemeinsame geistige Leben der Menschen schon tot ist, oder wenn es, so wie es heute beinahe der Fall ist, zu Ökonomie oder physikalisch-chemischer Technik reduziert ist.

Mit erschreckender Deutlichkeit sehen wir in den technisch unterentwickelten Ländern, wohin es führt, die europäische Zivilisation – ohne Religion oder Christentum oder irgendein soziales Bewusstsein – in fremde Kulturen einzuführen. Oder wohin es führt, einen zwangsmässigen christlichen oder islamischen Fundamentalismus von einer Art einzuführen, wie es sie in Europa vor

der Reformation gab. Was der Welt fehlt, ist nicht Religion *alleine*, und auch nicht Ökonomie und Technik *alleine*. Es ist das *Verständnis davon, dass alles menschliche Leben in der Verbindung von Geist und Fleisch besteht*.

Dieses Verständnis besass Grundtvig. Oder vielmehr: durch die Erfahrung eines langen Lebens eignete er sie sich an, und zwar weil er sich der Wirklichkeit unterwarf. Auch in seinem Glauben.

»Modern« ist Grundtvig bestimmt nicht gewesen. Er war aber ein scharfer Kritiker von dem Idealismus, der im dänischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts den Vorrang hatte. Und er hat die allgemeine Volksbildung, Voraussetzung der Demokratie, im allerhöchsten Grade befürwortet, und dadurch auch die Demokratie selbst. Dadurch wurde er ein Bahnbrecher für den Realismus im dänischen Geistesleben. Aber die Grundlage seines Denkens war nicht »modern«; sie war christlich. Was er wollte, war nicht ein modern gestaltetes, sondern ein echtes, ursprüngliches Christentum. Er war ein Gegner vom allem Materialismus, Rationalismus und Naturalismus.

Aber seit 1832 hat er die Freiheit befürwortet, die diesen Lebensauffassungen die *Möglichkeit* gönnt, sich neben dem Christentum zu entfalten. Und dadurch wurde er eine wichtige Voraussetzung für den modernen Durchbruch in der dänischen Literatur. Darin hat Christa Kühnhold recht.